This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT2443
O4F37
1836

Faſhionable Dummheiten.

Hamburg.
Magazin für Buchhandel, Muſik und Kunſt.
1836.

120,-

Fashionable

Dummheiten.

Humoristisch-satyrische Skizzen

aus der

Beaumonde.

Von

E. M. Oettinger.

Hamburg 1836.
Magazin für Buchhandel, Musik und Kunst.

Erſte Skizze.

Lord Gilbert.

Lord Gilbert, ein junger Peer von England, der ungeheuer viel Geld und blutwenig Verſtand hat.

Maccabäus, ſein Diener, ein Franzoſe, der eigentlich Jerome heißt, ein verſchmitzter Kerl, der ſich aber bisweilen ſehr dumm ſtellt.

(Die Wanduhr ſchlägt Zwölf! Lord Gilbert ſitzt auf einem Fauteuil, an deſſen Füßen kleine Meſſingräder angebracht ſind, in einem rothſammtnen Schlafrock und gelben Saffianſtiefeln. Sein Kopf gleicht einem Wald von Papilloten.)

Lord Gilbert. Macca (gähnt) bäus!

Maccabäus. Plait-il, Mylord?

Lord Gilbert. Gieb mir eine Cigarre, mein Tiger.

Maccabäus. Havannah oder Manilla? Dos amigos- oder Amaryllis-Sorte?

Lord Gilbert. Keine von Beiden, mein Hai (gähnt) pferd! Reich' mir eine spanische Damencigarre, eine Pagitta . .

Maccabäus. Sogleich, Mylord.

Lord Gilbert. A propos, wie hat Mylady geschlafen?

Maccabäus. Meinen Sie Ihre Dogge?

Lord Gilbert. Weh dann sonst, mein Wall (gähnt) Roß.

Maccabäus. Die Dogge hat recht gut geschlafen.

Lord Gilbert. Was macht denn Tacitus, mein Lieblingaffe?

Maccabäus. Er hat gestern Ihre ganze Bartpomade aufgegessen und sich dadurch den Magen verdorben.

Lord Gilbert. Der arme Tacitus! Man schicke sogleich zu meinem Leibarzt — er soll dem Vieh etwas verschreiben. Und Nebucadnezar, mein Schadus?

Maccabäus. Er befindet sich ausnehmend wohl und macht im Schimpfen große Fortschritte.

Lord Gilbert. Kein Wunder, mein Bedauern, ich halte ihm ja einen französischen Lehrmeister, der ihm Unterricht in der Kunst zu schimpfen giebt. Gestern, als ich nach Hause kam, nannte er mich einen Strohschädel. Denke Dir, mein Wallroß, Strohschädel nannte er mich. Ist das nicht . .

Maccabäus. Zum Todlachen, ei, das versteht sich.

(Beide lachen sehr heftig, Mylord hört plötzlich auf und nimmt eine höchst gleichgültige Miene an)

Maccabäus. Warum denn plötzlich so ernst, Mylord?

Lord Gilbert. So eben fällt mir ein, daß das Lachen nicht gentil ist.

Maccabäus. Wo steht denn das geschrieben?

Lord Gilbert. Im Theil III., Capitel

II. Paragraph 15. der allgemeinen Encyclopädie des Dandyismus. Nach dem citirten Paragraph muß ein echter Fashionable das Lachen bei jeder Gelegenheit verbeißen, immer schwermüthig, düster, abwesend, zerstreut sein, und sich stets die Miene geben, als ob er sich Gott weiß wie sehr ennuyre.

Maccabäus. Aha, drum gähnt auch Mylord so oft.

Lord Gilbert. Nur deshalb, mein Rhin- (gähnt) oceros.

Maccabäus. Wünschen jetzt Ew. Herrlichkeit Ihren Moccasaft?

Lord Gilbert. Nein, mein geliebtes Kameel.

Maccabäus. Vielleicht Chocolade.

Lord Gilbert. Auch das nicht Macca (gähnt) bäus. Ich habe gestern im Court-Journal geleſen, daß Caffeetrinken nicht mehr fashionable, daß im Monat April und Mai das Trinken von Kräuterſuppen an der Tagesordnung sei. Von heute also Kräuter!

Maccabäus. Aber was für Kräuter, Mylord?

Lord Gilbert. Gleichviel welche, wenn's nur grüne ſind, denn ſo will's das Hof-Journal.

Maccabäus. Unter den grünen Kräutern giebt's aber auch ſchädliche.

Lord Gilbert. Das hat nichts zu ſagen, mein Kroko (gähnt) dil. Wenn's die Mode will, ſo trinke ich ſogar Schierling!

Maccabäus. Mylord ſind ein zweiter Sokrates.

Lord Gilbert. Findeſt Du das wirklich, mein Oro (gähnt) medar?

Maccabäus. Das finden wohl Alle, die Ew. Herrlichkeit ſo genau kennen, wie ich.

Lord Gilbert. Denke Dir, mein Kenner, vorgeſtern hatte der franzöſiſche Legations-Secretär die Frechheit, mich einen Fat zu nennen.

Maccabäus. Und was thaten Sie, Mylord?

II. Paragraph 15. der allgemeinen Encyclopädie des Dandyismus. Nach dem citirten Paragraph muß ein echter Fashionable das Lachen bei jeder Gelegenheit verbeißen, immer schwermüthig, düster, abwesend, zerstreut sein, und sich stets die Miene geben, als ob er sich Gott weiß wie sehr ennuyre.

Maccabäus. Aha, drum gähnt auch Mylord so oft.

Lord Gilbert. Nur deshalb, mein Rhin- (gähnt) oceros.

Maccabäus. Wünschen jetzt Ew. Herrlichkeit Ihren Moccasaft?

Lord Gilbert. Nein, mein geliebtes Kameel.

Maccabäus. Vielleicht Chocolade.

Lord Gilbert. Auch das nicht Macca (gähnt) bäus. Ich habe gestern im Court-Journal geleſen, daß Caffeetrinken nicht mehr fashionable, daß im Monat April und Mai das Trinken von Kräuterſuppen an der Tagesordnung ſei. Von heute also Kräuter!

Maccabäus. (schlägt nach) Hier ist es: Ein Fashionable bedient sich jetzt des lateinischen me Hercule, des spanischen Carajo, des italienischen Sangue di Dio, des französischen Mort de ma vie . . . I nu, das ist eine hübsche Auswahl.

Lord Gilbert. Noch lange nicht genug, mein Leo (gähnt) pard! Es thäte Noth, täglich ein Paar Neue zu erfinden. Die bestehenden sind ein Gemeingut aller Stände geworden, sind schon im Mund des Pöbels, so abgefasert wie die Schabracke eines Bürgergauls (lacht) He, he, wie findest Du diesen Witz, mein Klipfewt?

Maccabäus. (applaudirt) Charmant, charmant, Mylord.

Lord Gilbert. Nicht wahr, das Gleichniß ist à merveille. Abgefasert wie die Schabracke eines Bürgergauls.

Maccabäus. Ew. Herrlichkeit sollten sich das aufnotiren . . so ein Witz fällt Einem nicht alle Tage ein.

Lord Gilbert. Du hast recht, mein Scha-

Lord Gilbert. Parbleu — halt, sieh doch mal im Dictionnaire fashionable Fluch- und Schimpfwörter nach, ob Parbleu noch gentil ist? Schlage nach — Buchstabe P . . .

Maccabäus. P . . P . . Pa . . . Parbleu, hier ist es. Nein — Parbleu ist nicht mehr gentil. Ein Fashionable sagt jetzt statt dessen morbleu.

Lord Gilbert. Morbleu also! Mache mir doch gleich einen Knoten in mein Foulard, damit ich's nicht vergesse . . man kann sich dadurch sehr lächerlich machen. Neulich rief ich im Klubb der Dandies einmal Goddam aus. Man zischt, ich frage warum? . . . Der Präsident erhebt sich von seinem Sessel und sagt: „Ein wahrer Fashionable flucht nicht in seiner Muttersprache, er bedient sich dazu der fremden Sprachen.“ Sieh doch mal nach, mein Tiger, welche Ausrufungen jetzt am meisten en vogue sind.

Maccabäus. Wo sind' ich das, Mylord?

Lord Gilbert. In der Encyclopädie Theil VIII. Capitel III. oder IV.

Maccabäus. (schlägt nach) Hier ist es: Ein Fashionable bedient sich jetzt des lateinischen me Hercule, des spanischen Carajo, des italienischen Sangue di Dio, des französischen Mort de ma vie . . . I nu, das ist eine hübsche Auswahl.

Lord Gilbert. Noch lange nicht genug, mein Leo (gähnt) pard! Es thäte Noth, täglich ein Paar Neue zu erfinden. Die bestehenden sind ein Gemeingut aller Stände geworden, sind schon im Mund des Pöbels, so abgefasert wie die Schabracke eines Bürgergauls (lacht) He, he, wie findest Du diesen Witz, mein Nilpferd?

Maccabäus. (applaudirt) Charmant, charmant, Mylord.

Lord Gilbert. Nicht wahr, das Gleichniß ist à merveille. Abgefasert wie die Schabracke eines Bürgergauls.

Maccabäus. Ew. Herrlichkeit sollten sich das aufnotiren . . . so ein Witz fällt Einem nicht alle Tage ein.

Lord Gilbert. Du hast recht, mein Scha-

(gähnt) kal. Apropos, ist noch nicht die Revue fashionable angekommen?

Maccabäus. Noch nicht, Mylord.

Lord Gilbert. Auch keins der anderen Moden-Journale?

Maccabäus. Nein, Mylord.

Lord Gilbert. God . . . Caracho will ich sagen . . . das ist zum Verzweifeln.

Maccabäus. Weßhalb, Ew. Herrlichkeit?

Lord Gilbert. Ich bin morgen zu einem Dejeuner dansant bei dem Vice-Präsidenten des Cravattenklubbs eingeladen und weiß nun nicht, was für eine Cravatte ich umbinden soll. Die fashionable Welt hat in dieser Saison fünf Mal die Farbe ihrer Halsbinden geändert — erst veilchenblau — dann caffeebraun — dann pistaciengrün — perlgrau und ponceauroth. Das ist metaphysisch!

Maccabäus. Metaphysisch! Was heißt das?

Lord Gilbert. In der fashionablen Welt heißt das so viel als entsetzlich, horrende, affreuse, fabelhaft; diese Ausdrücke sind aber schon zu veraltet, verbraucht . . . man sagt jetzt metaphysisch . . . das ist ein Ausdruck, der gar nicht zu bezahlen ist. Metaphysisch — das verblüfft.

Maccabäus. Sehr, Mylord!

Lord Gilbert. Weißt Du, wer das Wort in die fashionable Welt eingeführt hat?

Maccabäus. Etwa Ew. Herrlichkeit?

Lord Gilbert. Errathen!

Maccabäus. Nicht möglich!

Lord Gilbert. Doch, doch! mein Hai (gähnt) fisch!

Maccabäus. Mylord, dies einzige Wort macht sie unsterblich!

Lord Gilbert. Das glaub' ich selbst, mein See (gähnt) hund . . . .

Maccabäus. Aber Mylord — Sie erschöpfen ja alle Schimpfwörter an mir. Sie nennen mich Tiger, Schakal, Haifisch, Wallroß, Rhinoceros, Dromedar, Kameel, Krokodil, Nilpferd, Seehund, Ochs, Esel . . .

Lord Gilbert. Ochs, nein, mein Freund, das sag' ich nicht. Und weißt Du auch warum? weil das Schimpfnamen sind, die der niedern Classe angehören, mithin nicht mehr fashionable sind.

Maccabäus. Aber Ew. Herrlichkeit machen ja eine ganze Menagerie aus mir. Täglich geben Sie mir ein Paar andere animalische Namen.

Lord Gilbert. Par . . morbleu will ich sagen, wozu haben wir Großen denn Naturgeschichte gelernt? Es ist Jammerschade, daß es so wenig Quadrupeden auf der Erde giebt. Man muß ein Dutzend Neue erfinden, damit wir moderne Schimpfnamen erhalten. Weißt Du was Neues, Du heißt von nun an, wenn ich's nicht vergesse, nicht anders als Ich (gähnt) neumon! Bist Du damit zufrieden?

Maccabäus. Mein Gott, wenn's sein muß . . .

Gilbert. Nun geh', Macca (gähnt) bäus, bringe mir eine Pagitta, beſorge mir die Kräuterſuppe und die Revue fashionable, und ſchicke mir meinen Tacitus herein!

Maccabäus. Den Affen behandeln Ew. Herrlichkeit weit beſſer als mich. Mir geben Sie bald dieſen, bald jenen Viehnamen, aber dieſes Vieh nennen Sie: mon bijou, mon idole, my dear, mon ami und Gott weiß wie.

Gilbert. Wundert Dich das, Ich (gähnt) neumon? Die Menſchen muß man viehiſch und das Vieh menſchlich behandeln.

Maccabäus. Ei, wer ſagt denn das?

Gilbert. Das ſagt die Encyclopädie, Theil IX., Capitel V., Paragraph 43. Du kannſt ſelbſt nachſchlagen und dich von der Wahrheit meiner Ausſage überzeugen.

(Maccabäus ſtellt ſich, als ob das, wer weiß wie ſehr, ihn grämte, und fängt heftig zu ſchluchzen an.)

Gilbert. Na, na, fange nur nicht zu weinen an. Sieh, wenn Du Dich gut auf-

führst, so schenke ich Dir wieder ein neues Halsband.

Maccabäus. Ein Halsband?

Gilbert. Ach verzeih, mein Tiger, ich war etwas zerstreut und glaubte Mylady, meine Dogge, vor mir zu haben. Da, Ihneumon, (er wirft ihm eine volle Börse an den Kopf) nun schweige und mache, daß Du fortkommst.

Maccabäus. Tausend Dank, Mylord (will fort.)

Gilbert. Noch eins! Was macht meine Frau? . . .

Maccabäus. Sie ist schon vor zwei Stunden ausgefahren.

Gilbert. Mit wem?

Maccabäus. Mit dem Oberst und ihrem Lieblingsmops . . .

Gilbert. Das freut mich, da brauch' ich sie nicht zu begleiten. Nun packe Dich!

(Lord Gilbert bleibt auf dem Fauteuil sitzen und rutscht nun durch die Stube, um sich Motion zu machen.)

Zweite Skizze.

Lord Gilbert.

Lord Gilbert liegt auf dem Sopha, raucht eine Pagitta und lieſ't in einem dicken Buche.

Maccabäus tritt ein.

Lord Gilbert. Nun, mein Tiger, iſt Alles beſorgt?

Maccabäus. Alles, Ew. Herrlichkeit.

Lord Gilbert. Haſt Du zum Arzt geſchickt?

Maccabäus. Ja wohl, er wird kommen.

Lord Gilbert. Und wie ſiehts mit dem Stroh aus?

Maccabäus. Es iſt alles geſchehen, was Mylord mir aufgetragen hat.

Lord Gilbert. Bon! Bringe mir jetzt meinen Tacitus!

(Maccabäus geht hinein und kommt bald mit einem kleinen Seidenaffen zurück.)

Maccabäus. Hier bring ich den Patienten.

(er ſtreichelt den Affen) Comment va, mon bijou?

Affe. (ſchneidet Geſichter.)

Lord Gilbert. Du haſt geſtern, wie ich mit Schrecken vernommen, meine Bartpomade verſchluckt? O my dear, wie ſehr betrübt mich das . . . Komm näher, mein Schatz, donnemoi ta patte!

Affe. (reicht ihm die Hand.)

Lord Gilbert. Sieh nur, Macca (gähnt) bäus, wie blaß heut mein Aeffchen ausſieht.

Maccabäus. Er wird wieder Sodbrennen haben.

Lord Gilbert. Mort de ma vie! wenn nur mein Arzt ſchon da wäre. Wenn ich Sodbrennen habe, ſo giebt er mir Kreide zu eſſen. Ob ſie dem Affen ſchaden kann?

Maccabäus. Oh nein! Wenn Sie Ihnen, Mylord, gute Dienste leistet, so wird sie auch dem Tacitus Linderung verschaffen.

Lord Gilbert. Das glaube ich auch, wollen aber doch abwarten was der Arzt dazu sagt. Oui, mon bijou, er wird gleich hier sein. Nicht wahr, Macca (gähnt) bäus?

Maccabäus. Ja wohl, Ew. Herrlichkeit.

Lord Gilbert. Apropos, hat ihm der Schneider schon die neue Livree gebracht?

Maccabäus. Mir?

Lord Gilbert. Nein, meinem Tacitus? (er streichelt ihn) Vorgestern habe ich bei Monk, als er mir Maaß zu vier neuen Pantalons nahm, für mein Aeffchen einen Frack von rothem Sammet und kurze Hosen von weißem Englischleder bestellt. Mein Tacitus wird in diesem Habit besser aussehen als mancher unserer pauvren soi-disant-fashionables. Nicht wahr, mon bijou? Freust Du Dich denn nicht? Du gähnst? Sieh nur, Maccabäus, wie schön mein Aeffchen gähnen kann! Bist Du schläfrig, mon fils?

Maccabäus, Er nickt mit dem Kopfe.

Lord Gilbert. Leg' ihn in mein Bett und decke ihn feſt zu, vielleicht wird ihm wohler wenn er in einen gelinden Schweiß geräth. Geh, geh, Macca (gähnt) bäus, thu was ich Dir, geſagt.

(Maccabäus nimmt den Tacitus auf ſeinen Arm, trägt ihn ins anſtoßende Gemach, legt ihn in das Himmelbett Seiner Herrlichkeit und deckt ihn bis über die Ohren zu.)

Lord Gilbert. (ruft hinein) Laß die Rouleaux herab, damit die Sonne ihn nicht incommodire und bleibe drin und leiſte dem Patienten Geſellſchaft.

(Der Lord zündet die ausgegangene Cigarre an, wirft ſich wieder auf's Sopha und lieſt in dem Buch weiter . . . da geht plötzlich die Thür auf — Sir Milliwood ſtürzt herein. Der Lord bleibt ruhig auf dem Sopha liegen.)

Milliwood. Du biſt krank, mein Junge?

Lord Gilbert. Steht's im Court-Journal?

Milliwod. Ne, noch nicht!

Lord Gilbert. Nun, da kannſt Du Dich darauf verlaſſen daß ich geſund bin.

Milliwood. Es liegt aber doch Stroh vor Deinem Hotel? Iſt etwa Dein junges liebes, reizendes Weibchen krank — o ſo erlaube, daß ich die Stelle eines Krankenwärters übernehmen darf.

Lord Gilbert. Iſt nicht von Nöthen — meine Frau iſt geſund.

Milliwood. Du machſt es alſo wie die jüdiſche Bankierfrau R., die manchmal ob ſie zwar ganz friſch und geſund iſt, die Straße in der Sie wohnt doch mit Stroh belegen läßt, bloß deshalb damit Jeder, der hier vorüber geht, reitet oder fährt, ſich erkundige, wer hier wohne! Sprich, iſt alſo Niemand krank bei Dir?

Lord Gilbert. Meinem Tacitus iſt etwas unwohl.

Milliwood. Deinem Affen?

Lord Gilbert. Ja.

Milliwood. Und seinetwegen hast Du vor Dein Hotel Stroh gelegt?

Lord Gilbert. Ja!

Milliwood. Ha, ha, das ist zum Todtlachen!

Lord Gilbert. Pst, sprich etwas leiser ... der Patient liegt im Nebenzimmer und ist eben im Begriff einzuschlafen.

Milliwood. Des Affen wegen werde ich mich wahrhaftig nicht geniren. Wärst Du erkrankt, Bruderherz, da hättest Du sehen sollen, was Du für einen warmen Freund an mir hast ... den ganzen Tag hätte ich an Deinem Krankenlager zugebracht ... Nachts bei Dir gewacht ... Dir Medicin eingegeben ... die Fliegen von Deinem Lager verscheucht ... Doch bevor ich's vergesse: Du hast vorgestern auf dem Ball des ** schen Gesandten wieder alle Damen verrückt gemacht. Deine zwei Spitzbuben-Augen haben wieder viel Unheil angestiftet ...

Lord Gilbert. Wirklich? Woher weißt Du das?

Milliwood. Heute früh war ich bei Lady Roſalie . . . Sie ſprach von Dir mit ſolchem Feuer, ſolchem Enthuſiasmus, daß ich kühn zu behaupten wage, Du habeſt auf die ſtolze Artemiſia einen gefährlichen Eindruck gemacht. Sie lobte Deinen edlen Anſtand, Deine noble Haltung, Dein feines Benehmen und . . . doch bevor ich's vergeſſe: haſt Du nicht was zum Frühſtücken bei der Hand . . . .ich habe Hunger, Bruderherz.

Lord Gilbert. Willſt Du ein Paar Auſtern?

Milliwood. J ja, mein Hans. Doch wieder auf beſagten Hammel, id est, auf Lady Roſalie zurückzukommen; ich ſage Dir, ſie war ganz entzückt von Dir, nannte Dich den feinſten Fashionable, den galanteſten Cavalier, den geiſtreichſten Geſellſchafter . . .

Lord Gilbert. Maccabäus, bring' doch fünfundzwanzig Stück Auſtern herauf. Und was ſagte ſie zu meiner Toilette? . . .

Milliwood. Was Alle ſagten: bizarre, baroque, étourdissante, mais . . . mais . . .

Lord Gilbert. Mais, mais — ſo laß doch hören!

Milliwood. Mais extrêmement jolis et bougrement gracieuse!

Lord Gilbert. Mein Anzug gefiel ihr alſo?

Milliwood. Das will ich meinen!

Lord Gilbert. Macca (gähnt) bäus!

Maccabäus. Mylord?

Lord Gilbert. Bring' doch lieber funfzig Stück! Und Du meinſt alſo wirklich, daß es mir gelungen wäre einen Eindruck auf ſie zu machen?

Milliwood. Und was für einen Eindruck? Einen fabelhaften Eindruck. Ich parire mit Dir, um was Du willſt, daß ſie in Dich rein vernarrt iſt . . .

Lord Gilbert. Maccabäus, bring' doch gleich hundert Stück Auſtern herauf, ich werde mitfrühſtücken. Was trinkſt Du, altes Haus?

Milliwood. Champagner, nichts als Champagner, das weißt Du ja, mein Junge. Doch bevor ich's vergesse . . . die Sylphide, die Du gestern im Hydepark geritten, hat großes Aufsehen gemacht.

Lord Gilbert. So? Bring doch gleich zwei Flaschen Mojt mit.

Macrabäus. Also hundert Stück Austern, zwei Flaschen Champagner, sonst nichts?

Milliwood. Er kann gleich vier Flaschen heraufbringen, da braucht er nicht zwei Mal in den Keller zu gehen. Hab' ich nicht Recht, mein Junge?

Lord Gilbert. Nicht ganz, jedoch es sei. Allons, Ich (gähnt) neumon.

(Macrabäus geht ab, um das Verlangte heraufzuholen.)

Milliwood. Doch bevor ich's vergesse, was ist das für ein Buch, in welchem Du vorhin so andächtig gelesen hast? Ein Werk über Politik?

Lord Gilbert. Ah bah!

Milliwood. Ueber Staatswissenschaft?

Lord Gilbert. Lächerlich!

Milliwood. Ueber Mode?

Lord Gilbert Auch nicht.

Milliwood. Ueber was denn, mein Hans?

Lord Gilbert. Ich lese jetzt den zweiten Theil von Uhdes Kochbuch.

Milliwood. Mein Gott, bist Du toll? wie kann ein Mann wie Du Kochbücher lesen?!

Lord Gilbert. Du bist ein Vandale, ein Beduine, guter Freund — Du verstehst das nicht. Ein ächter Fashionable muß die Namen aller Gerichte kennen, damit er beim Durchlaufen des Speisezettels keine unrichtige Wahl treffe.

Milliwood. Also deßhalb? da hast Du Recht . . . Essen und Trinken ist doch am Ende die Hauptsache . . . doch bevor ich's ver-

geſte: weißt Du, was der Herzog von S. zu mir geſagt: „Lord Gilberts Sylphide iſt jetzt unſtreitig der ſchönſte Schimmel von ganz London . . . das Pferd iſt unter Brüdern ſeine 1000 Pf. Sterling werth . . . die Summe gebe ich ihm auf der Stelle . . . Was meinſt Du dazu? . .

Lord Gilbert. Ich habe nur 400 Pfund Sterling für das Pferd gezahlt, verkaufe es aber nicht für 4000.

Milliwood. Warum nicht?

Lord Gilbert. Weil es nicht mehr mir gehört. Ich habe es der kleinen franzöſiſchen Tänzerin verſprochen . . .

Milliwood. Hans, biſt Du verrückt?

Lord Gilbert. Das nicht, aber verliebt bin ich in ſie, verliebt, metaphyſiſch verliebt.

Milliwood. In dieſes kleine, alte, abgelebte Ding? Herrlichkeit, Du verdienſt Stockprügel. Wie kann ein Mann, wie Du, ſolch abgeſchmackten Geſchmack haben? Geſtern hab' ich Mad. Zephirine, die charmante franzöſiſche Künſtreiterin,

gesprochen, die in Deinen Augen so viel Beifall gefunden hat, und deren Bekanntschaft Du machen willst. Auch Sie wünscht Deine Bekanntschaft zu machen, und hat mich gebeten, Dich bei ihr einzuführen? Hans, das ist ein Weib!!

Lord Gilbert. Und ihr Mann?

Milliwood. Ist eine Schlafmütze.

Lord Gilbert. Bon! Wann wir gefrühstückt haben, können wir hinfahren.

Milliwood. Ganz wie Dir gefällig ist. Doch bevor ich's vergesse, Hans, Du kannst mir einen großen Dienst erweisen . . .

Lord Gilbert. Aha ich weiß schon, Du brauchst wieder Geld, wie viel?

Milliwood. Eine Kleinigkeit, nur zwanzig Pfund.

Lord Gilbert. Zehn sind auch genug, da, nimm.

Maccabäus bringt eine Schüssel mit hundert Austern und vier Flaschen Champagner.

Milliwood entkorkt eine Flasche, schenkt ein und reicht dem Lord ein Glas.

Milliwood. Stoß an, Hans, auf die Gesundheit deines Affen Tacitus, Vivat hoch!

Lord Gilbert. (wirft das volle Glas, ohne getrunken zu haben, auf den Boden) Gemeine Seele — mit Dir kann ich nicht anstoßen.

Milliwood. Herrlichkeit, warum?

Lord Gilbert. Weil Du Vivat hoch schreist!

Milliwood. Mein Gott, was denn?

Lord Gilbert. Plebejer! Vivat hoch rufen die Kutscher aus, wenn sie ihre Kümmelgläser zusammen anstoßen. ein Fashionable ruft èvviva!

Milliwood. Na, meinetwegen èvviva! Nun stoß an, Hans!

(Beide machen sich jetzt über die Austern her. Milliwood ißt wie ein Vielfraß und trinkt wie ein Bürstenbinder.)

Lady Felicia, die Gemahlin des Lord Gilbert, ein junges, hübsches, aber höchst kokettes Weib.

Obrist Bollingham, ihr Courmacher.

Jasminet, ein französischer Parfumeur.

Georgette, Ladys Kammerzöfchen.

Scene: Billardzimmer.

Lady Felicia. (kreidet die Spitze ihres Queue ein) Obrist, wieviel geben Sie mir vor?

Obrist Bollingham. (stellt die Bälle auf) Zwanzig points, schöne Frau!

Lady Felicia. (probirt einen Ball) Das ist zu wenig, ich muß dreißig haben . . .

Obrist Bollingham. Ihr Wunsch, Mylady, ist mir Befehl.

(Der Obriſt fängt an, er ſchneidet die Caroline nnd macht jeden Ball; Lady, welche die Rolle des Marqueurs übernommen, zählt die Points.)

Lady Felicia. Bollingham, Sie ſpielen wie ein junger Gott . . . Sie verfehlen keinen Ball . . . Auch den gemacht! Das iſt viel . . . Vingt-deux à trente . . . Sie haben mich bald eingeholt.

Obriſt Bollingham. Dieſer Ball iſt etwas ſchwer . . . ich hoffe aber dennoch . . .

Lady Felicia. Nein, das iſt nicht möglich!

Obriſt Bollingham. Wetten wir?

Lady Felicia. Um Geld?

Obriſt Bollingham. Wollen Sie mich kränken? Mit Damen wette ich nur um Küſſe . . .

Lady Felicia. Obriſt, Sie ſind ein ſchrecklicher Böſewicht; um ſo gefährlicher weil man ihm ſo leicht nichts abſchlagen kann. Es ſei!

Obriſt Bollingham. Wenn ich den Ball alſo mache? . . .

Lady Felicia. Bekommen Sie einen Kuß.

Obriſt Bollingham. Bollingham, nun nimm Dich zuſammen (er ſpielt, ſtößt und macht den Ball) Victoria, Du haſt Deine Sache gut gemacht! (er klopft ſich mit der linken Hand auf die rechte Schulter, legt den blonden Schnurrbart zurecht eilt auf Mylady zu und entreißt ihr einen Kuß. In dem nämlichen Augenblick tritt Georgette, das Kammermädchen, ein)

Georgette. Gnädige Frau!

Lady Felicia. (fährt zuſammen und läßt vor Schreck den Queue fallen) Dieſe Perſon ſchleicht wie eine Katze. Was giebts?

Georgette. Der franzöſiſche Parfumeur wünſcht Sie zu ſprechen . . .

Lady Felicia. Ich habe jetzt keine Zeit!

Georgette. Er ſagt: Mylady hätten ihn beſtellt.

Lady Felicia. Nun wohl, er mag eintreten (ſie hebt den Queue auf).

Georgette geht ab.

Obriſt Bollingham. Sie haben ſich erſchreckt . . .

Lady Felicia. Entſetzlich. Dieſe franzöſin iſt eine Plaudertaſche, der ich nicht trauen darf . . .

Obriſt Bollingham. Meine Börſe wird ein Siegel auf ihre Lippen drücken.

Lady Felicia. Nur vorſichtig, Bollingham!

Obriſt Bollingham. Sein Sie unbeſorgt. Ich weiß was ich zu thun habe. Dieſe Georgette iſt nicht das erſte Kammerzöfchen, das Obriſt Bollingham auf ſeine Seite zu bringen gewußt!

Lady Felicia. Das glaub' ich.

Herr Jasminet, der Parfumeur, tritt ein.

Jasminet. (macht ein Dutzend Verbeugungen) Mylady, je prends l'hardiesse de vous rendre mes hommages.

Lady Felicia. Schon gut, schon gut, was bringen Sie mir?

Jasminet. Eine neue Erfindung meiner raſtloſen Fantaſie, ein neues Parfum, das ich **Eau de Serail** getauft. Ich nehme mir die Freiheit zu behaupten, daß dieſes neue Product alle Wohlgerüche die man bisher erfunden hat beſchämt und in den Schatten ſtellt. Ferner nehme ich mir die Freiheit zu behaupten, daß dieſes Eau de Serail die einzig wahre Quintеſſenz iſt, die alle Odeurs in ſich vereint, ein Parfum, das ſo zart als Huile de Rose, ſo lieblich wie Extrait de fleurs d'orange, ſo anmuthig wie Eau des Graces, ſo keuſch wie Parfum de Réséde, ſo ſüß wie Extrait de Miel, ſo pikant wie Eau de Lavende, ſo einſchmeichelnd wie Esprit de Troubadour, ſo durchdringend wie Extrait de Vanille, ſo vielfältig wie Eau de mille fleurs, ſo anhaltend wie Extrait de Mousseline, ſo . . .

Lady Felicia. Mein Gott, ſo hören Sie doch einmal auf.

Jasminet. Ich nehme mir die Freiheit zu bemerken, daß dies noch nicht der hundertſte Theil der Eigenſchaften des Eau de Serail

ist, daß es außer diesen 1001 Wohlgerüchen auch noch anderweitige Vorzüge und Tugenden besitzt, daß es, wie Eau de Venus, den Teint verschönert, wie Eau regénératrice die Sommersprossen verscheucht, man könnte sagen in die Flucht schlägt, und daß es, wie Lait virginale de Rose der welkenden Wange jenes frühlingkündende Roth leiht, das uns sonst nur auf den Wangen keuscher Jungfräulichkeit begegnet. Aus letzterem Grunde nehme ich mir die Freiheit, es vorzugsweise jenen respectiven Herren und Damen zu empfehlen, die nicht mehr roth werden können. Ich könnte noch hinzufügen, daß dieses Eau de Serail auch Runzeln vertreibt, ich bin jedoch viel zu bescheiden, um all die Vorzüge meiner Erfindung noch mehr zu developpiren, und stelle es der hohen Nase Ew. Herrlichkeit anheim, zu entscheiden, ob ich zu viel gesagt. Dero Nase ist ein so weiser, einsichtsvoller, unpartheiischer, competenter Richter, daß ich mir die Freiheit nehme zu behaupten, daß mein Eau de Serail auch vor diesem Forum Gerechtigkeit finden wird.

Lady Felicia. Sind Sie nun endlich fertig?

Jasminet. Eigentlich noch nicht . . . ich

breche hier jedoch ab, um auch den entfernteſten Anſchein von Selbſtlob zu vermeiden, und nehme mir nur noch die Freiheit zu bemerken, daß die Herzogin von W. 24 Flacons, die Marquiſe von L. 18 Flacons und Lady P. 12 Flacons mir abgekauft haben, und daß die hohen Herrſchaften von meiner neuen Erfindung ſo entzückt waren, daß Sie mir das Doppelte von dem was ich gefordert ausgezahlt, und mir noch außerdem ein höchſt ſchmeichelhaftes Handbillet zugeſtellt haben, das ich Ew. Herrlichkeit gewiß vorgezeigt, hätte ich mir nicht die Freiheit genommen es einrahmen zu laſſen, und als Diplom in meinem Atelier aufzuhängen . . . Wie viel Flacons befehlen Ew. Herrlichkeit?

Lady Felicia. Vorläufig nur ſechs?

Jasminet. Nur ſechs? Ich nehme mir die Freiheit Mylady aufmerkſam zu machen, daß der ganze Vorrath dieſes Wunder-Parfums bald vergriffen ſein dürfte . . . von 2000 Flacons ſind mir nur dieſe achtzehn Stück übrig geblieben. Ich wage zu hoffen, daß Ew. Herrlichkeit dieſen kleinen Reſt huldreichſt acceptiren werden . . .

Lady Felicia. Was bleibt mir anders

übrig . . . Sie hören ja sonst nicht zu quälen auf . . .

Jasminet. Mylady sind die Güte selbst. Außerdem nehme ich mir die Freiheit, Ew. Herrlichkeit eine von mir neu erfundene Seife zu überreichen, die ich der Herzogin von R. dedicirt, und (da Ihre Durchlaucht die Dedication huldreichst angenommen haben) nach Höchstdero Vornamen Savon Lucilie getauft habe. Ich halte es für überflüssig mich in eine weitläufige Analyse dieser neuen Seife einzulassen, und nehme mir die Freiheit, bloß anzudeuten, daß durch diese Seife meine Kunden gewiß nicht eingeseift werden, und daß Damen, welche mir die Ehre erwiesen von dieser Seife Gebrauch gemacht zu haben, dann gewiß solche Damen; die sich gewaschen haben . . .

Lady Felicia. Ein Calembourg! Ei seht doch, Mr. Jasminet kann auch witzig sein.

Jasminet. Unterthänigst aufzuwarten . . . doch ist der Witz bei mir nur Nebensache . . . ich lege nicht, wie gewisse Leute, einen Werth darauf.

Lady Felicia. Sehr bescheiden.

Jasminet. Ja, das bin ich, Ew. Herrlichkeit. Hätte ein Anderer das Eau de Serail erfunden, er würde alle Zeitungsschreiber überlaufen, sie auf diese oder jene legitime oder illegitime Weise bewegen seinen Ruhm auszuposaunen, und so gewissermaßen mehr oder weniger unsterblich werden. Ich verschmähe jedoch diese Mittel und begnüge mich einzig und allein mit dem Lobe, das mir meine P. P. Kunden angedeihen zu lassen die Huld und Gewogenheit haben. Wie viel Stück befehlen Mylady?

Lady Felicia. Vorläufig ein Dutzend!

Jasminet. Sehr schön, ist vielleicht dem Herrn Obrist was gefällig?

Obrist Bollingham. Ich danke, mein Freund . . .

Jasminet. Befehlen der Herr Obrist von dem Eau de Serail?

Obrist Bollingham. Sie haben ja nichts mehr von dieser Sorte?

Jasminet. So eben erinnere ich mich, daß ich zu Hause noch ein Dutzend Flacons

habe . . . Sie ſtehen Ihnen zu Dienſten, Herr Obriſt. Dieſes Eau de Serail hat die Eigenſchaft, daß Jeder der ſich deſſen bedient, dadurch in guten Geruch kommt.

Obriſt Bollingham. Aha, ſchon wieder ein Wortſpiel. Fürwahr, der Mann kann ſehr witzig ſein.

Jasminet. Bitte, bitte . . . der Herr Obriſt ſind zu nachſichtig . . . Auch von der Seife befehlen Sie nichts? Man kann vermittelſt dieſer Savon Lucilie, ſich in allen Fällen des Lebens ganz rein waſchen.

Lady Felicia. Abermals ein Calembourg?

Obriſt Bollingham. (lacht) Ein drolliger Kauz, jeder Zoll ein Franzoſe!

Lady Felicia. Wie viel bin ich Ihnen ſchuldig?

Jasminet. Achtzehn Flacons Eau de Serail und vierundzwanzig Stück Savon Lucilie . . .

Lady Felicia. Nein, nur zwölf Stück.

Jasminet. Ach so, bitt' um Verzeihung, achtzehn Flacons Eau de Serail und zwölf Stück Savon Lucilie, macht nètto vier Pfund . . .

Lady Felicia. Obrist, Ihre Schreibtafel!

Obrist Bollingham. Hier, Mylady (reicht ihr die Tafel).

Lady Felicia. (zieht den Stift heraus, öffnet die Tafel, schreibt ein Paar Worte auf, reißt das Blatt heraus und giebt es dem Parfumeur) Zeigen Sie dieses Blatt meinem Kammerdiener, er wird Ihnen diese Kleinigkeit sofort auszahlen . . .

Jasminet. Sehr wohl, Ew. Herrlichkeit. Ich nehme mir die Freiheit, mich ganz gehorsamst zu empfehlen (er macht ein Dutzend Verbeugungen und geht).

Obrist Bollingham. Was dieser Mensch für ein Mundwerk hat!

Lady Felicia. Ein drolliger Kauz . . . ich kenne ihn schon seit einer Reihe von Jahren . . . zuerst als er aus Frankreich zu uns herüberkam, war er Kaufmann, er machte Bankrott, debutirte als Sprachlehrer, bekam keine

Lectionen, schrieb Bücher, fand keinen Verleger, ging zum Theater über, wurde ausgepfiffen, und fabricirt seit dieser Zeit Parfums . . . Wollen wir weiter spielen?

Obrist Bollingham. Wie's Ihnen gefällig ist.

Lady Felicia. Ich dächte, wir gingen in den Garten hinunter und spielten dort Reifen . . . Man macht sich Bewegung und bekommt Appetit . . .

Obrist Bollingham. Eh bien, j'en suis content (der Obrist reicht ihr seinen Arm, sie häckelt sich ein und Beide gehen in den Garten.)

Vierte Skizze.

Wie der Herr, so der Knecht.

Maccabäus, der Kammerdiener
Alcibiades, der Jäger } des Lord Gilbert.
Sophocles, der Kutscher
Georgette, das Kammermädchen der Lady.

Scene: Bedientenstube.

(Die drei Domestiken spielen Whist à trois.)

Alcibiades. Wer giebt?

Maccabäus. Du giebst, So (gähnt) phocles.

Sophocles. (mischt die Karten und läßt zur linken Hand abheben.)

Maccabäus. Caracho, wie oft soll ich's noch sagen, daß man rechts abheben läßt. Merks Dir bei Gelegenheit, Kameel.

Sophocles. (läßt rechts abheben und giebt langsam die Karte.)

Maccabäus. Warum denn so langsam, mein Tiger? Kannst Du nicht schneller geben?

Sophocles. Die Karten picken aneinander . . .

Maccabäus. Das kommt von Deinen Pechfäusten, Kroko (gähnt) dil.

Sophocles. Hör' mal, das Schimpfen verbitte ich mir!

Maccabäus. Wer schimpft denn, Wall (gähnt) roß?

Alcibiades. Du schimpfst . . . Eben hast Du wieder geschimpft . . .

Maccabäus. Ihr Esel, glaubt Ihr denn daß dies Schimpfnamen sind?

Sophocles. Was denn sinds?

Maccabäus. Ehrentitel, die man bei uns zu Lande Flatterieen nennt . . .

Sophocles. Glaubst Du, daß ich glaube, daß Du glaubst . . .

Maccabäus. Halt's Maul und störe uns nicht . . . spiel aus, Alcibiades . . .

Alcibiades (denkt darüber nach, welche Karte er ausspielen soll.)

Maccabäus. Rasch, rasch, besinn' Dich nicht so lange!

Alcibiades. Na, Du wirst mir doch erlauben, daß ich mich besinnen darf.

Maccabäus. Spiel' die nächste beim Daumen aus, hörst Du Rhi (gähnt) noceros.

Alcibiades (wirft zornig die Karte auf den Tisch) Fängst Du schon wieder an zu schimpfen? Höre, mach' mich nicht böse . . . ich bin kein so geduldig Schaaf, wie der Sophocles, . . . wer mich beleidigt, dem schlag' ich alle Knochen im Leibe entzwei . . .

Maccabäus. Pfui, wie ungentil! Da sieht man doch gleich, daß Ihr nichts vom Bonton weghabt . . . ein fashionabler Bedienter schimpft ganz anders.

Alcibiades. Ach was, fashionable! . . . Wenn Du Dich noch einmal unterstehst, mir einen Schimpfnamen zu geben, so hau' ich Dich so lange bis Du schwarz wirst . . . Was der

Kerl sich einbildet! Will der hergelaufene Franzose gegen uns den Herrn spielen! Das werden wir uns verbitten!

Sophocles. Alcibiades hat Recht, wir werden uns das sehr ernstlich verbitten! Du bist ein Bedienter so gut als wir, und hast uns gar nichts zu befehlen! Verstehst Du mich?

Maccabäus. Aber laßt Euch doch belehren, ehrenwerthe Herren und geliebte Collegen...

Alcibiades. Aha, jetzt, weil er Furcht hat, fängt er an zu kriechen . . . Du brauchst uns nicht zu belehren . . .

Sophocles. Alcibiades hat Recht . . . Du kannst noch von uns was lernen, denn so dumm wie Du bist, sind wir Beide schon längst gewesen . . .

Alcibiades. Na, nu ist's genug, Basta! (hebt die Karten auf und spielt aus.)

(Alle drei spielen jetzt, ohne eine Sylbe mit einander zu sprechen. Maccabäus pfeift den Marsch aus der Stummen von Portici und schneidet ironische Gesichter... Nach einem Weilchen klopft's an der Thür.)

Sophocles. Soll ich herein rufen?

Maccabäus. Gewiß wieder ein Bettler, der uns eine Bittſchrift überreichen will . . . er kann draußen bleiben . . .

Sie ſpielen weiter. Es klopft ſtärker.

Sophocles. Soll ich ſehen wer es iſt? (will aufſtehen.)

Maccabäus. Bleib ſitzen; wir thun, als ob wir nichts gehört hätten.

Es klopft noch ſtärker.

Maccabäus. J, das iſt ja ein unverſchämter Kerl! Herein!!

Georgette (das Kammermädchen, ſteckt den Kopf zur Thür herein.) Iſt's erlaubt, meine Herren?

Maccabäus. Ach, Sie ſind's, Mademoiſelle? Nur herein! Wollen Sie den Strohmann übernehmen?

Georgette. Na, das fehlte mir! . . .

Alcibiades. Ei seht doch, sind wir der Jungfer nicht anständig genug?

Georgette. Darauf werd ich Ihm morgen antworten, heut' hab' ich weder Lust noch Zeit dazu. Ich kam nur her, um meinem Landsmann (sie zeigt auf Maccabäus) ein wichtiges Geheimniß mitzutheilen, dem ich so eben auf die Spur gekommen bin.

Maccabäus. Ein Geheimniß, ein wichtiges Geheimniß, sagen Sie? Heraus damit!

Georgette. Vor diesen Leuten?! Ich muß Ihnen das unter vier Augen sagen . . .

Sophocles. Aha, gewiß wieder ein Complott gegen die Herrschaft . . .

Georgette. Und wenn es wäre . . . geht das Sie etwas an? . . . dieses Volk ist doch wirklich zu impertinent . . .

Maccabäus. Sie haben Recht. (wirft die Karten weg und will aufstehen.)

Alcibiades (hält ihn derb an dem Livreeschooß zurück.) Halt, nicht von der Stelle! Den Robber muß Er ausspielen.

Maccabäus. Ich mag aber nicht . . .

Alcibiades. Du mußt, sonst hau' ich Dir die Knochen im Leibe entzwei!

Georgette. Pfui, Sie sind ein recht grober Mensch.

Alcibiades. Geht das Sie was an?

Georgette. Na, warten Sie nur, wenn Mylord nach Hause kommt, werde ich ihm sagen daß Sie mir so grob kommen.

Alcibiades. Der wird mir auch nicht den Kopf abreißen . . .

Georgette. Aber fortjagen wird er Sie.

Alcibiades. Da werd ich mich auch nicht todtgrämen . . . es giebt ja noch mehr Lords auf der Welt, die einen Jäger brauchen . . .

Sophocles. Alcibiades hat Recht.

Georgette. Ach Er, Tölpel, Er schweige nur . . .

Sophocles. Mamsell, nicht grob! Ich bin ein seelenguter Mensch, den man wie Seide um den Finger wickeln kann; aber wenn ich anfange, bin ich ein ungeheures Vieh.

Georgette. Daran hab' ich noch nie gezweifelt!

Sophocles. Nehmen Sie sich also in Acht, Mamsell . . . Meine Fäuste sind nicht von Stroh . . .

Georgette. Aber Sein Schädel ist von Stroh . . .

Alcibiades. Das kann sein, daran liegt aber nichts!

Sophocles. Alcibiades hat Recht . . . verstehen Sie mich, Mamsell? . . .

Maccahäus. (schlägt auf den Tisch) Still'! sag' ich . . . Wollen wir weiter spielen oder nicht?

Alcibiades. Der Robber muß ausgespielt werden.

Sophocles. Alcibiades hat Recht, der Robber muß ausgeſpielt werden . . .

Georgette. Was werden Sie ſich mit dieſem Volk herumzanken . . . ſpielen Sie den Robber aus, ich werde unterdeſſen in den Hof hinausſehen (ſie reißt das Fenſter auf und ſteckt den Kopf hinaus.)

Maccabäus, Alcibiades und Sophocles ſpielen weiter, und reden, wie vorhin, kein Wort miteinander. Maccabäus pfeift die Tirolienne aus Wilhelm Tell und ſchneidet abermals ironiſche Geſichter.

Georgette (ſpricht mit dem Portier) Sie, Jonathas, iſt Mylord ſchon gekommen? Wie? Ich verſtehe Sie nicht, reden Sie doch lauter. Nein, ſagen Sie? Wo mag er nur ſtecken? Es iſt ja bald Eſſens-Zeit. Was ſagen Sie? Ich verſtehe keine Sylbe! Ach ſo, ob ich hungrig bin? I nun, es macht ſich . . . (zieht den Kopf herein) Nun, iſt der Robber bald ausgeſpielt?

Maccabäus. Das iſt die letzte Partie!

Georgette. Dem Himmel ſei Dank . . .

Sie ſpielen . . . Georgette ſieht zu . . . der Robber iſt aus . . . Maccabäus wirft die Karten weg und ſteckt das gewonnene Geld ein.

Maccabäus. Ihr könnt lange warten, ehe ich wieder mit Euch spielen werde.

Alcibiades. Er sollte Gott danken, wenn wir mit ihm spielen wollen. Er gewinnt uns ja jedes Mal unser Geld ab . . .

Sophocles. Alcibiades hat Recht . . . Er gewinnt uns jedes Mal unser Geld ab . . .

Maccabäus. (lacht) Warum spielt Ihr so dumm? Nun macht aber auch daß ihr fortkommt, sonst werf' ich Euch beide aus meiner Stube heraus!

Beide stecken ihr Geld ein und gehen langsam ab.

Georgette. Pfui, wie riecht das hier nach dem Stall! Jerôme, hast Du nicht ein Bißchen Eau de Cologne? . . . mir ist ganz unwohl. . . .

Maccabäus (zieht seine Kommode auf, nimmt eine Flasche Cölner Wasser heraus und giebt sie ihr) Hier, mein Schatz.

Georgette. (riecht daran, besprengt erst den Maccabäus und dann das Zimmer) Nun laß Dir

erzählen, Jerome, was für eine höchst wichtige Entdeckung ich vor zehn Minuten gemacht habe.

Maccabäus. Rede, rede, ich bin ganz Ohr.

Georgette. Vorhin, als ich ins Billardzimmer trat, um der Lady den Parfumeur Jasminet anzumelden, sah ich, daß der Obrist Bollingham der Lady einen Kuß gab.

Maccabäus. Einen Kuß — ist das auch wahr?

Georgette. Ich hab's mit meinen eignen Augen gesehen und kann's also beschwören. Als sie mich sah, fuhr sie vor Schreck zusammen und wurde so weiß, so weiß wie meine Schürze.

Maccabäus. Also wirklich einen Kuß?

Georgette. Und zwar einen recht derben Kuß.

Maccabäus. Eine köstliche Entdeckung, die uns viel Geld eintragen soll. Wenn Mylord nach Hause kommt, so sag' ich's ihm.

Georgette. Das war auch mein Plan, Jerôme.

Maccabäus. Ich kenne ihn, er wird meine Treue zu belohnen wiſſen . . . Victoria! Victoria!

Georgette. Iſt's aber auch keine Sünde, wenn man ſeine Herrſchaft verräth und Unfrieden anſtiftet?

Maccabäus. Eine Sünde? Ja, wenn Franzoſen unſere Herrſchaft wären . . . es ſind aber nur Engländer . . . Beefſteak-Eſſer . . . Und verdient es nicht Mylady, daß wir ſie verrathen? Iſt ſie nicht bei jeder Gelegenheit ſo grob gegen uns? . . Mylord iſt ein bon homme, aber ſie, ſie iſt eine Xantippe, die uns Domeſtiken auf jede erdenkliche Weiſe maltraitirt, perturbirt, chikanirt. Aber warten Sie nur, Mylady. Der Tag der Rache iſt gekommen. Ein Skandal, ein großer Skandal iſt jetzt ganz unvermeidlich!

Georgette. Glaubſt Du wirklich, daß...

Maccabäus. Ich glaube es nicht nur, ich bin feſt davon überzeugt, daß Mylord auf Schei-

dung anträgt, wenn er erfährt, daß sich Mylady von dem Obrist hat küssen lassen.

Georgette. Eine Scheidung, ach, das wäre prächtig! (sie klatscht die Hände zusammen, springt vor Freude im Zimmer herum, erfaßt dann den Arm des Bedienten und walzt mit ihm.)

(Eine Klingel erschallt.)

Georgette. Halt, man ruft uns!

Maccabäus. Mylady wird am längsten geklingelt haben.

(Maccabäus und Georgette eilen auf ihre Posten zurück.)

Fünfte Skizze.

Fashionable Unterhaltung.

Lord Gilbert.

Milliwood.

Mad. Zephirine, eine französische Kunstreiterin.

Baptist, ihr Mann.

Scene: Wohnung der Mad. Zephirine.

(Mad. Zephirine und Lord Gilbert sitzen auf dem Sopha; Milliwood, der keinen Antheil an ihrem Gespräch nimmt, sitzt am Klaviere und studirt sich eine neue Contredanse ein.)

Zephirine. Sie können nicht glauben, Mylord, wie neugierig ich war, den Mann kennen zu lernen, von dem die Fama so Vieles zu erzählen weiß. Ihr Ruf, Mylord, hat längst schon das Meer überschritten, und ist sogar bis nach Paris gedrungen. Dem Namen nach kennt man Sie dort so gut, als hier. Lord Gilbert ist der weise Lykurg unserer Modenge-

setzgeber, das leuchtende Ideal unserer Elegants. Jeder, der in Paris Anspruch macht auf den Namen eines Fashionable, trägt sich à la Gilbert . . .

Lord Gilbert. Ich kann nicht leugnen, daß meine Moden Anklang finden in England so gut als auf dem ganzen Continente. (läßt den Reif seines Lorgnons um seinen Zeigefinger kreisen) Wenn mir heute einfällt einen rothen Leibrock zu tragen, so ist dies binnen acht Tagen Mode . . . . Yes, Madame!

Zephirine. Man lobt aber nicht blos Ihren Geschmack, man rühmt auch Ihren Geist...

Lord Gilbert. Yes!

Zephirine. Ihren Witz

Lord Gilbert. Yes! Heute Morgen z. B. ist mir ein ganz delicater Witz eingefallen.

Zephirine. Darf man fragen?

Lord Gilbert. Yes! Ich habe mir den Witz aufnotirt, blos darum, damit ich ihn nicht

vergesse. (nimmt die Schreibtafel heraus und sieht nach) Hier steht er! Abgeschabt, wie die Schabracke eines Bürgergauls. Wie finden Sie diesen Witz?

Zephirine. Magnifique, Moloch . . . ich an Ihrer Stelle würde ihn drucken lassen . . .

Lord Gilbert. Yes! . . . ich werde ihn an den Redacteur der Revue fashionable schicken. Der Mann wird sich kindisch freuen . . .

Zephirine. Ganz gewiß . . . Ein Witz von Lord Gilbert muß Epoche machen.

Lord Gilbert. Yes!

Zephirine. Man lobt aber nicht bloß Ihren Witz, man rühmt auch Ihre Liebenswürdigkeit . . .

Lord Gilbert. Ich kann nicht läugnen, daß es Augenblicke giebt wo ich liebenswürdig, sehr liebenswürdig sein kann. Nicht wahr, Milli- (gähnt) wood?

Milliwood. (thut als ob er nicht gehört hätte.)

Lord Gilbert. (lauter) Nicht wahr, Milli- (gähnt) wood?

Milliwood. Was denn, mein Junge?

Zephirine. Mylord meint, es gäbe Augenblicke, wo er sehr liebenswürdig sein kann?

Milliwood. Das weiß Niemand besser als ich.

Lord Gilbert. Schon mancher Dame habe ich den Kopf verrückt. Nicht wahr, Milli- (gähnt) wood?

Milliwood. Na, das will ich meinen.

Lord Gilbert. Noch kein Weib hat mir widerstanden.

Milliwood. Noch keines . . . doch bevor ich's vergesse, — ich muß fort, muß Euch allein lassen, meine Kinder, denn ich habe (so eben fiel's mir ein) einen sehr nothwendigen Gang zu machen . . .

Lord Gilbert. Adieu!

Milliwood. Adieu, Kinder, ſeid hübſch artig . . . führt Euch gut auf . . . (er küßt Zephirinen die Hand und geht.)

(Kleine Pauſe.)

Zephirine. Wir ſind allein . . .

Lord Gilbert. Yes!

Zephirine. Ich darf nun meinem Herzen Luft machen und geſtehen, daß . . . auch ich . . . Sie . . . liebe! Wer könnte Ihnen widerſtehen?! . . . Dieſe ſchmeichelnde, ſüßklingende Stimme, dieſes reizende, verführeriſche Auge, dieſe kleine, weiße Hand — dieſes — Gott! welch ein ſchöner Ring, welch ein köſtlicher Diamant . . .

Lord Gilbert. Koſtet mir 100 Pf.

Zephirine. Eine Kleinigkeit für Mylord . . . Der Ring gefällt mir!

Lord Gilbert. Mir auch.

(Man klingelt ſehr ſtark.)

Zephirine. (fährt zuſammen) Himmel, das iſt mein Mann!

Lord Gilbert. (erschrickt) Der Mann?
Ist der eifersüchtig?

Zephirine. Wie Othello.

Lord Gilbert. Wohl gar auch groß?

Zephirine. Fürchterlich! Sie müssen sich verstecken.

Lord Gilbert. Aber wohin?

Zephirine. In diesen Uhrkasten, rasch, rasch!

Lord Gilbert. God . . . Caracho will ich sagen. (er steigt in den Uhrkasten hinein, Zephirine schließt zu, steckt den Schlüssel in ihren Busen und läuft hinaus, um ihrem Gemahl, der immer stärker an der Klingel zieht, die Thür zu öffnen.)

Baptist. (tritt ein) Darf man fragen, Madame, weßhalb es Ihnen beliebt hat mich so lange klingeln zu lassen?

Zephirine. Ich war vor einem Weilchen eingeschlafen und . . .

Baptiſtin. Eingeſchlafen? War Niemand bey Ihnen?

Zephirine. Kein Menſch!

Baptiſt. Darf man fragen, wem das Gigg gehört, das vor unſerm Hauſe hält?

Zephirine. Hält ein Gigg vor unſerm Hauſe?

Baptiſt. Ja, Madame. Wenn ich nicht irre, ſo gehört jenes Fuhrwerk dem Lord Gilbert . . .

Zephirine. Wer iſt dieſer Lord Gilbert?

Baptiſt. Ein moderner Lovelace, der alle Frauen verführt. Hat der Verräther vielleicht gewagt, ſich auch in mein Haus einzuſchleichen? Reden Sie, Madame! . . .

Zephirine. Schon wieder argwöhniſch? Ich wiederhole es, es war keine Seele hier . . .

Baptiſt. Madame, nehmen Sie ſich in Acht. Wey Ihnen, wenn ich Sie auf einer Lüge ertappe, und Wehe, drei Mal Wehe dem

Schurken, der Sie dazu verleitet hat . . . Den Lord Gilbert habe ich ſchon längſt auf dem Zuge. Finde ich ihn einmal hier in meiner Wohnung, dann ſchlag' ich ihn todt, den Hund . . . ſo wahr ich Baptiſt heiße und ein ehrlicher Mann bin . . . Wie ſpät iſt es jetzt? (er ſieht auf die Uhr, in deren Gehäuſe Lord Gilbert verſteckt iſt.) Erſt halb zwei? Die Uhr ſcheint ſtehen geblieben zu ſein! Madame, den Schlüſſel her!

Zephirine. Den Schlüſſel? . . . Wozu?

Baptiſt. Um den Kaſten aufzuſperren und die Uhr aufzuziehen . . . .

Zephirine. Was fällt Dir ein? die Uhr geht ja.

Baptiſt. (legt das Ohr an den Kaſten) S' iſt wahr, ich habe mich geirrt. Jetzt höre ich recht gut das Tictac des Perpendikels . . . aber vorhin kam es mir vor, als ob die Uhr abgelaufen und der Perpendikel ſtehen geblieben.*) Ich geh' jetzt, Madame.

*) Lord Gilbert war ſo unvorſichtig geweſen den Perpendikel, der ihn genirte, feſtzuhalten. Noch zur rechten Zeit hatte er dem Pendel einen Schneller gegeben, der ihn wieder in Bewegung ſetzte.

Zephirine. Du willst wieder gehen?

Baptist. Ich habe noch einen kleinen Gang zu machen . . . in längstens zehn Minuten bin ich wieder hier . . . Adieu, mon amie, sois sage! (giebt ihr einen Kuß auf die Stirn und geht.)

Zephirine (begleitet ihn bis zur Treppe, kommt dann zurück und schließt die Thür wieder zu.)

Lord Gilbert (klopft inwendig) Pst, Madame!

Zephirine. Was befehlen Mylord?

Lord Gilbert. Machen Sie auf!

Zephirine. Jetzt gleich?

Lord Gilbett. Ja freilich!

Zephirine. Sie haben wohl Angst? . . .

Lord Gilbert. Ja freilich! Machen Sie nur auf . . .

Zephirine. Nicht eher, Mylord, bis Sie mir den Ring geben!

Lord Gilbert. Welchen Ring?

Zephirine. Den Diamant...

Lord Gilbert. Den mit 100 Pfd. gekostet?

Zephirine. Gleichviel, wie viel er gekostet, er gefällt mir, und wenn Sie sich weigern mir diesen Ring als Souvenir zu lassen, so bleiben Sie so lange mein Gefangener bis mein Gemahl zurückkehrt...

Lord Gilbert. Par ... morbleu, will ich sagen, ist dies Ihr Ernst?

Zephirine. Ich spaße nicht, Mylord...

Lord Gilbert. Ich auch nicht. Machen Sie auf... wenn nicht, so mach' ich Spektakel.

Zephirine. Das wird Ihnen nichts nützen...

Lord Gilbert. Ich schreie Feuer!!!

Zephirine. Mein Gemahl wird Ihnen helfen...

Lord Gilbert. Gob . . . Carachs will ich ſagen . . . Machen Sie auf! . . .

Zephirine. Nur dann wenn Sie mir hier durch dieſe kleine Oeffnung den Ring geben . . . Mylord, ſäumen Sie nicht; in zehn Minuten kehrt mein Gemahl zurück. Er iſt aufbrauſend . . jähzornig. Trifft er Sie in meinem Zimmer, ſo riskiren Sie eclatante Prügel zu bekommen. Entſchließen Sie ſich raſch, bald könnte es zu ſpät ſein . . .

Lord Gilbert. Prügel! Carachs! Da, nehmen Sie den Ring und laſſen Sie mich heraus! (er ſteckt durch die Seitenöffnung des Kaſtens den Ring heraus; Mad. Zephirine nimmt ihn und öffnet alsdann.)

Zephirine. Merci, Mylord.

Zephirine. Nun machen Sie aber auch daß Sie fortkommen . . . ſonſt könnte mein Gemahl hinzukomm . . .

Lord Gilbert. (ſchlägt ſich wüthend vor die Stirn.)

Lord Gilbert. Goddam! (er rennt ſchnell hinaus.)

Zephirine ſteckt lachend den Kopf zum Fenſter hinaus um ihm nachzuſehen. Durch die Hinterthür ſtürzen Baptiſt und Millwood herein.

Millwood. Ist er fort?

Zephirine. Eben steigt er in sein Gig ein.

Millwood. Der Geck!

Baptist. Der Hasenfuß!

(Alle Drei fangen heftig zu lachen an.)

Millwood. Doch bevor ich's vergesse . . . Habt ihr, Kinder, nichts zum Frühstücken da?

Zephirine. Geduld! Geduld!

(Sie deckt den Tisch — Millwood frühstückt zum zweiten Male.)

Sechste Skizze.

Der Ehemann nach der Mode.

Der Heimgang [illegible]

[illegible]

Lord Gilbert tritt ein. Ihm folgt Maccabäus.

Lord Gilbert. Macca (gähnt) bäus!

Maccabäus. My (gähnt) lord?

Lord Gilbert. Was? Er unterſteht ſich zu gähnen wie ſein Herr und Gebieter?

Maccabäus. Vergebung, Mylord, es iſt nicht gern geſchehen.

Lord Gilbert. Den Hals werd' ich ihm brechen, wenn er ſich erfrecht noch einmal in meiner Gegenwart zu gähnen. Eine Miene wie er, darf überhaupt nie, nie gähnen. Gähnen iſt ein Vorrecht der Großen. Verſteht er mich, Mr. (gähnt) pferd? Wüßte ich nicht, daß nach Theil VII., Capitel X., Paragraph XIX der Zorn eine plebejiſche Leidenſchaft ſei, ſo würd' ich ihm ein Dutzend Ohrfeigen geben, er See-(gähnt) hund. Still, halt er ſein Maul. Iſt das Court-Journal angekommen?

Maccabäus. Vor einer halben Stunde.

Lord Gilbert. Lies, mein Tiger, ich bin gespannt etwas Neues zu hören (er wirft sich auf den Ruhestuhl).

Maccabäus. (nimmt das Court-Journal und liest) „Oberhaus der Mode. Die gestrige Sitzung war eine der stürmischsten deren man sich zu erinnern weiß. Zehn Minuten nach 7 Uhr Abends bestieg der edle Lord Mostrich, Repräsentant des Piccadilly-Square die Tribune und trug auf Abschaffung der Handschuhe an. Die Rede in der er den ganzen Schmuck der Rhetorik, den ganzen Knäuel seiner Beredtsamkeit entwickelte, dauerte bis zwei Uhr Morgens — kein Wunder, daß zwei unserer Stenographen darüber eingeschlafen sind. Es ist himmelschreiend, so schloß der edle Lord, daß die feine Welt noch immer nicht einsehen will, wie die Handschuhe nur für die Tatzen des Pöbels (großes Murren im Centrum!) erfunden worden. Heut zu Tage ist die Hand nur noch das einzige Merkmal, wodurch man den Fashionable von der gewöhnlichen Menschen-Race unterscheiden kann. Man überlasse diese Fingerfutterale den rohen, schmutzigen Fäusten der Handwerker und solchen Leuten, die den Aussatz haben. (Eine Stimme auf der rechten Seite: „Keine Persönlichkeiten!") Der edle Lord stutzte Anfangs, fan-

melte sich aber und rief: Wen's juckt, der kratze sich. (Großes Gelächter auf der linken Seite!) Der Lord trank dann ein Glas Wasser und verließ unter lauten Acclamationen die Tribune, die nach ihm noch zwei und zwanzig andre Fashionables bestiegen, um sich gegen, und vier und dreißig, um sich für die Bill vernehmen zu lassen. Zuletzt ging der Antrag mit 56 Stimmen gegen 48 durch."

Lord Gilbert. Was fange ich nun mit meinem Vorrath von Handschuhen an? Georgette soll sie haben. Lies weiter, mein Hai- (gähnt) fisch.

Maccabäus. „Der Marquis von S. hat eine neue Bartpomade erfunden. Sir Lovelace R. ist zum Präsidenten des Cravattenklubbs ernannt worden."

Lord Gilbert. Nichts Neues in der Literatur erschienen?

Maccabäus. (liest) „Die Weste und ihre Knöpfe, für die Beaumonde ans Licht gestellt von Lord Pelham."

„Der Frack wie er sein soll," eine Epistel

an die Schneidermeister Stunz in London, Stauz in Paris und Gunkel in Wien.)

„Die schwarzen und die grauen Hüte," eine Parallele von einem Pariser Incroyable.

„Soll der Fashionable einen Stock tragen oder nicht?" Eine Meditation in Alexandrinern von Hyppolite, Marquis von S.

„Ist es genteel, eine Uhr bei sich zu tragen?" Eine gekrönte Preis-Schrift von einem Dandy, dessen Uhr schon seit drei Jahren versetzt ist.

„Nieder mit den Backenbärten!" Drei Bände aus dem Französischen übersetzt.

Lord Gilbert. Das Buch muß ich mir kommen lassen. Erinnere mich daran! Apropos, wo ist meine Frau?

Maccabäus. Mylady ist in die Oper gefahren.

Lord Gilbert. Mit wem?

Maccabäus. Mit dem Obrist Bollingham. Ach! —

Lord Gilbert. Du seufztest. Warum?

Maccabäus. Ach . . . der Obrist . . . ich hab' es Euer Herrlichkeit schon längst sagen wollen . . .

Lord Gilbert. Was sagen wollen?

Maccabäus. Daß der Obrist ein höchst gefährlicher Mensch ist . . .

Lord Gilbert. Gefährlich, wie so?

Maccabäus. Man spricht nicht gern davon.

Lord Gilbert. Rede. Heus (gähnt) pferd!

Maccabäus. Nun, wenn Sie befehlen, so muß ich gehorchen . . . Georgette war heute Zeugin eines schaudererregenden Auftritts. Als sie unvermuthet in das Billardzimmer trat, sah sie wie der Obrist der gnädigen Frau einen Kuß, ja ja, einen Kuß gab.

Lord Gilbert. Einen Kuß? God . .

Caranha. Will ich sagen. Gieb mir schnell den 9. Theil der Encyclopädie des Dandyismus her.

Maccabäus. (Reicht ihm den verlangten Band.)

Lord Gilbert. (schlägt etwas nach) Der Obrist hat also meiner Frau einen Kuß gegeben?

Maccabäus. Georgette hat's mit ihren eigenen Augen gesehen.

Lord Gilbert. Und was glaubst Du, was ich thun werde?

Maccabäus. Dem Obrist den Hals brechen.

Lord Gilbert. Das werde ich bleiben lassen. Nach Capitel XI., Paragraph V. ist die Eifersucht eine ungenteele Leidenschaft. Er mag sie küssen so lange er Lust hat . . .

Maccabäus. Ew. Herrlichkeit, das ist metaphysisch!

Lord Gilbert. Mond. (gähnt) kalb, das verstehst Du nicht. Laß jetzt den Landau anspannen, ich will erst zu Tisch und dann ins Theater fahren.

Siebente Skizze.

Terpsichorens Priesterin.

Corpus Inscriptionum Latinarum.

Aglaë, eine Tänzerin aus Lyon, nichts besser und nichts schlechter als die Andern.

Madame Vermont, ihre Mutter, eine alte, beklagenswerthe Frau, die sich Manches muß gefallen lassen.

Lord Gilbert.

O'Neilly, ein Redacteur der Times.

(Scene: Ankleidezimmer der Tänzerin)

Aglaë steht vor dem Spiegel und kleidet sich an. Die Mutter schnürt sie und zwar so fest, als es nur möglich ist. Man klopft leise.

Aglaë. Hören Sie nicht, Mama, daß es klopft.

Mad. Vermont. Du irrst, ma bonne enfant.

Aglaë. Ich sage Ihnen, man klopft. Rasch! Sehen Sie, wer da ist!

Mad. Vermont. Gleich, gleich, mon ange! (Sie schiebt den Riegel weg, steckt den Kopf zur Thür hinaus, murmelt Ah, bon soir, Monsieur, zieht schnell den Kopf zurück und riegelt wieder zu.) Mein liebes Kind, der Redacteur der Times steht vor der Thür, soll ich ihn hereinlassen?

Aglaë. Dumme Frage, das versteht sich doch wohl von selbst.

Mad. Vermont. Sei nicht böse, mon enfant! (Sie öffnet die Thür und läßt den Redacteur O Reilly herein.)

O Reilly. Bon soir, charmante Sylphide.

Aglaë. Bon soir, mon ami. Wie geht's? Ich hoffte, Sie heute Vormittag bei Mir zu sehen. Wer nicht kam, war Herr O' Reilly. Wo haben Sie denn gesteckt?

O Reilly. Ich mußte der Sitzung im Unterhause beiwohnen. Sie wollen sich eben ankleiden, wie ich sehe. Darf ich Ihnen bei Ihrer Toilette behülflich sein?

Aglaë. Ei warum nicht. Häkeln Sie mir das Kleid zu!

O Reilly. Sogleich (er legt Hut und Reitgerte auf den Sopha, zieht seine Handschuh aus und häkelt der Tänzerin das Kleid zu.)

Aglaë. Ei, ei, wie schnell das geht. Sie müssen in Ihrem Leben schon viele Kleider zugehäkelt haben. Apropos, wie spät ist es?

O' Reilly. Es ist halb Acht . . . so eben hat die Ouverture begonnen.

Aglaë. Da muß ich machen daß ich fertig werde. Mama, den Gürtel!

Madame Vermont. Wo liegt er, liebes Kind? Ich suchte ihn überall, konnte ihn aber nicht finden.

Aglaë. O' Reilly, lassen Sie die Neckereien, Sie sehen ja, daß ich mich spuiten muß. Liegt der Gürtel nicht im Korbe?

Madame Vermont. Nein, mein liebes Kind.

Aglaë. Sie haben ihn wohl gar zu Haus gelaſſen?

Mad. Vermont. Das könnte wohl möglich ſein.

Aglaë. Eh bien, da können Sie hübſch nach Haus laufen und ihn holen, — Sie können ſich, mein Theurer, keinen Begriff von der Nachläſſigkeit meiner Mutter machen. Bald vergißt ſie die Schminke, bald die Pomade, bald das Barett, bald die Handſchuhe mitzunehmen. Mein Gott! wozu hab' ich denn eine Mutter, wenn ich ſie nicht einmal dazu gebrauchen kann? Der Shawl iſt alſo wirklich nicht da? (Sie fängt an zu ſuchen) Aber, Mama, ſind Sie denn blind? Da liegt er ja auf der Sophalehne.

Mad. Vermont. Pardon, mignonne. Es iſt etwas dunkel im Zimmer, die Lampe brennt nicht hell . . . Du weißt, ich kann nicht gut ſehen . . .

Aglaë. Kommen Sie her! Was Sie ſehen wollen, das ſehen Sie ſehr gut.

Mad. Vermont. Sei nicht böſe, liebes Kind

Aglaë. O Neilly, lassen Sie die Neckereien! — Mein Barett!

Mad. Vermont. Hier, liebes Kind.

Aglaë. (setzt sich ein rothsammetnes Barett mit einer weißen Reiherfeder und einer Diamant-Agraffe auf.) Eh bien, mon ami, wie gefällt diese neue Toque?

O' Neilly. Sie ist magnifique!

Aglaë. Schmeichler . . . Und das Blumen-Bouquet an meinem Busen?

O' Neilly. Ist himmlisch! Sind dies echte Blumen? (riecht daran)

Aglaë. Sie Schelm, Sie! (giebt ihm einen Backenstreich und bald darauf einen Kuß) Nun müssen Sie mir aber auch einen Gefallen erweisen . . .

O' Neilly. Und welchen, meine reizende Elfe?

Aglaë. Maria Taglioni ist ein stolzes, aufgeblasenes Ding. Sie müssen sie mir zu Liebe, ein Bischen mitnehmen.

O'Neilly. Ein Bischen nur?! Ich werde sie sehr stark herunterreißen. Denken Sie sich, sie hat mir, als sie hier ankam, nicht einmal eine Karte geschickt.

Aglaë. Welche Frechheit! das verdient Züchtigung.

O'Neilly. Sie soll an mich denken, verlassen Sie sich darauf.

Aglaë. Pst, nicht so laut! Gleich neben an ist ihr Ankleidezimmer. Sie kann jedes Wort hören. Sprechen Sie etwas leiser. (Sie beguckt sich in dem Spiegel und probirt einige Pas.)

O'Neilly. Charmant, charmant! Welch ein gracieuser Port-bras, welch ein ätherischer A-plomb! Die Taglioni ist eine Stümperin gegen Sie . . .

Aglaë. (legt ihm die Hand auf den Mund.) Schreien Sie doch nicht so! (Sie probirt eine Pirouette.)

O'Neilly. Göttlich, himmlisch! Sie werden heute wieder alle Herzen bezaubern.

Aglaë. Es genügt mir, wenn ich Ihnen gefalle . . .

O' Neilly. Apropos, kennen Sie den Lord Gilbert?

Aglaë. Ei, wer wird den Fat nicht kennen!

O' Neilly. Er will sich scheiden lassen von seiner Frau und . . .

Aglaë. Mich heirathen!

O' Neilly. Ist dies also wirklich wahr?!

Aglaë. Leider, ja.

O' Neilly. Könnte sich die kluge Aglaë wirklich dazu entschließen, die Gattin eines solchen Dummkopfs zu werden? . . .

Aglaë. Mylord est une bête . . . je le sais, mais . . . Er ist reich, unmenschlich reich. Ein Mann mit 100,000 Pf. Sterl. jährlicher Revenuen, wie Lord Gilbert, ist heut zu Tage eine Seltenheit . . .

O'Neilly. Aber ich bin dumm, entsetzlich, oder wie er sagen würde: metaphysisch dumm.

Aglaë. Tant mieux! Kluge Ehemänner sind in der Regel unerträglich. Aber so ein colossales Vieh, wie dieser Lord Gilbert . . .

(Man klopft)

Mad. Vermont. Entrez!

Aglaë. Sie rufen herein?! Wer hat Ihnen das erlaubt, Mama? Fragen Sie erst, wer es ist.

Mad. Vermont. Wer da?

Lord Gilbert (von außen) Lord Gilbert!

O'Neilly. Lupus in fabula!

Aglaë. Machen Sie ihm auf, Mama, und bleiben Sie dann draußen auf dem Corridor. Ich bin angekleidet . . . hier ist nichts mehr für Sie zu thun. Gehen Sie!

(Mad. Vermont öffnet die Thür, läßt den Lord Gilbert herein und verläßt dann das Zimmer.)

Lord Gilbert. (gähnt) Störe ich?

Aglaë. Nein, Mylord. Hat nicht Ihr rechtes Ohr geklungen?

Lord Gilbert. (gähnt) Nein, Miß Aglaë.

Aglaë. So eben sprach ich von Mylord.

O'Neilly. Wären Sie drei Minuten früher hier gewesen, so hätten Sie, Mylord, aus dem Munde dieser Dame ein schönes Lob gehört. Mademoiselle sagte so eben, Mylord Gilbert wäre ohne Zweifel der geistreichste Mann unserer Halbinsel . . .

Lord Gilbert. Das haben mir schon viele Damen gesagt . . .

Aglaë. Und zwar mit Recht!

Lord Gilbert. Yes! Heute Vormittag (gähnt) ist mir wieder ein treffliches Bonmot entschlüpft. Es thäte Noth, sagte ich heute Vormittag zu meinem Krokodil (gähnt) dil . . .

O'Neilly. Hat Mylord ein Krokodil?

Aglaë. Bitte um Verzeihung — Mylord nennt seine Diener so . . .

Lord Gilbert. Yes. Es thäte Noth, sagte ich zu ihm, daß man täglich neue Schimpfworte erfände. Die alten sind ein Gemeingut aller Stände geworden, sind schon im Munde des Pöbels und daher so abgefasert — nun passen Sie auf, jetzt kommt der Witz — so abgefasert, sagte ich, wie die Schabracke eines Bürgergauls.

Aglaë. } Ein köstlicher Einfall.
O'Neilly. }

(Sie lachen)

Lord Gilbert. Ich habe ihn heute schon Mehreren erzählt. Alle, die ihn gehört, wollten sich darüber todt lachen. Ich habe diesen Witz an die Revue Fashionable geschickt . . .

Aglaë. Wann denken Sie, daß er erscheinen wird?

Lord Gilbert. Im nächsten Blatt.

Aglaë. Ich lasse mir 50 Exemplare holen, um sie an alle meine Freunde und Bekannte zu vertheilen.

O' Reilly. Mylord, ich sollte böse auf Sie sein.

Lord Gilbert. Weshalb?

O' Reilly. Ei warum haben Sie Ihren köstlichen Witz nicht an die Times geschickt? Ein Bonmot von Lord Gilbert würde unserer Zeitung ein Paar Hundert neue Abonnenten verschafft haben. Und glauben Sie mir, Mylord, wir wären nicht undankbar gewesen; wir hätten jeden Buchstaben Ihres Manuskripts mit Gold aufgewogen . . .

Lord Gilbert. Trösten Sie sich, Bei der ersten Gelegenheit, wo mir wieder ein Bonmot entschlüpft, werde ich mich Ihrer erinnern . . .

O' Reilly. Mylord, ich halte Sie beim Wort.

Lord Gilbert. Thun Sie das. Apropos Wie viel Honorar zahlen Sie für die Zeile?

O' Reilly. In der Regel nur 7 Pence. Bei Ihnen aber würden wir eine Ausnahme

machen und doppelt so viel für jeden Buchstaben zahlen.

Lord Gilbert. Lord Byron erhielt 3 Guineen für jede Zeile; ich begehre das nämliche Honorar.

Aglaë. Ich finde diese Forderung sehr bescheiden . . .

O' Neilly. Wir werden uns wohl einigen Mylord.

Lord Gilbert. Yes! Vielleicht entschlüpft mir noch heute ein Witz . . .

O' Neilly. Mylord sind außerordentlich productiv! Mademoiselle, ich muß mich Ihnen nun empfehlen . . .

Aglae. Sie wollen schon gehen?

O' Neilly. Ich muß ins Theater, sonst finde ich keinen guten Platz mehr.

Aglaë. A bientôt!

O' Neilly. Mylord, vergessen Sie uns nicht. (geht ab.)

Aglaë. Eh bien, wie gefall' ich Ihnen heute? (sie macht eine Pirouette)

Lord Gilbert. Sie? schön, pyramidalisch, metaphysisch = schön!

Aglaë. Und das Reitpferd, das Sie mir versprochen . . .

Lord Gilbert. Das erhalten Sie morgen früh um 9.

Aglaë. Und den bewußten Caschemir-Shawl?

Lord Gilbert. Morgen früh um 10.

Aglaë. Und das japanische Porcelan?

Lord Gilbert. Morgen früh um 11.

Aglaë. Und den bewußten Diamanten-schmuck?

Lord Gilbert. Den habe ich Ihnen mitgebracht. Hier iſt er. (er zieht aus der Seitentaſche ſeines Ueberrockes ein rothes Futteral heraus, daß er der Tänzerin überreicht.)

Aglaë. (öffnet das Futteral.) Herrlich, herrlich!

Lord Gilbert. Koſtet mich Netto 1000 Pfund . . .

Aglaë. Eine Kleinigkeit für Mylord. Dieſer Schmuck ſoll heute ſchon mich zieren. Freut Sie das nicht!

Lord Gilbert (gähnt) Sehr!

Aglaë. Sie ſagen dies ſo kalt! Bereuen Sie es etwa? Da, nehmen Sie das Ding zurück. Ein freundlicher Blick von mir und der Marquis von Z . . . ſchenkt mir zehnmal werthvolleres Geſchmeide, als dieſes hier. Wenn ich es aber dennoch behalte, ſo geſchieht es bloß darum, um Sie, Mylord, nicht zu beleidigen. Doch verlange ich dieſen Schmuck nicht umſonſt. Sie ſollen einen Kuß von mir haben (giebt ihm einen Kuß auf die Stirn.) Nun, freut auch dies Sie nicht?

Lord Gilbert. (sehr gelassen.) Ich bin außer mir vor Freude . . .

Mad. Vermont (von Außen.) Mon enfant!

Aglaë. (ärgerlich) Was giebts?

Mad Vermont. (von Außen) Ich wollte Dir nur sagen . . .

Aglaë. Was denn schon wieder?

Mad. Vermont. Daß der Vorhang schon aufgezogen ist und das Ballet bereits begonnen hat.

Aglaë. Mylord, jetzt machen Sie, daß Sie fort kommen. Nach der Vorstellung erwarte ich Sie.

Lord Gilbert. Wo?

Aglaë. Hier in der Garderobe; ich erlaube Ihnen, mir beim Auskleiden behülflich sein zu dürfen. Eh bien, das wird Sie doch freuen?

Lord Gilbert. (ganz ruhig) Ungeheuer!

Aglaë. Nun packen Sie ſich. Halt, noch Eins! Sorgen Sie dafür, daß ich bei meinen Erſcheinen empfangen werde.

Lord Gilbert. Verlaſſen Sie ſich darauf. Ich habe heute wider 250 Billets gekauft.

Aglaë. Nicht mehr?

Lord Gilbert. Iſt das nicht ſchon genug?

Aglaë. Gehen Sie, gehen Sie, Sie ſind ein Geizhals. (Sie drängt ihn zur Thür hinaus, ſieht ſich noch einige Male im Spiegel an und probirt noch einige Pas.)

Achte Skizze.

Ehepact im Zwischenact.

Lady Felicia.
Obrist Bollingham.

(Scene: eine Loge im Kings-Theater)

(Zwischenact. Lady Felicia und Obrist Bollingham schlürfen Eis.)

Lady. Eh bien, Obrist, wie gefällt Ihnen die kleine Taglioni?

Obrist. Wenn Sie's erlauben, so finde ich sie reizend.

Lady. Ich begreife nicht, wie man dieser kleinen Geschmack abgewinnen kann. Sehen Sie sich nur ihre Arme an!

Obrist. Die sind freilich etwas ungebührlich lang . . .

Lady. Und ungeheuer mager!

Obrist. Nicht jede Dame kann so schöne,

runde Arme haben, als Lady Felicia! Aber die Kleine ist äußerst gracieus!

Lady. Gracieus? ? ? Sie sind wohl verliebt in sie?

Obrist. Kann ein Mann der die Göttin Felicia gesehen, sich jemals wohl in eine Andere verlieben?

Lady. Aber Sie finden die Kleine doch äußerst gracieus!!

Obrist. Ja, aber nur stellenweise.

Lady. Meinem Erachten nach ist die Grazie die sie entfaltet, ihr nicht angeboren, sondern nur . . .

Obrist. Eingelernt.

Lady. Sagen Sie lieber eingeprügelt!

Obrist. Ja, das ist das rechte Wort.

Lady. Ich muß gestehen, daß die Fanny Elsler mir weit besser gefällt.

Obrist. Fanny ist nicht so ätherisch! Die Taglioni ist eine Tochter der Luft, Elsler eine Staubgeborne. Sie kommt mir zu deutsch, oder: was dasselbe sagen will, zu plump vor.

Lady. Sagten Sie nicht neulich, ich hätte viel Aehnlichkeit mit ihr?

Obrist. Sagte ich das?

Lady. Läugnen Sie's nicht. Ich komme Ihnen also auch wohl zu deutsch, oder was dasselbe sagen will, zu plump vor?

Obrist. Lady Felicia und plump, das reimt sich ja eben so wenig zusammen, als

Lady. Als Obrist Billingham und artig. Fanny Elsler gefällt mir mehr als Maria Taglioni und wenn Sie nur ein Bißchen artig wären, so müßten Sie mir niemals widersprechen. — Holen Sie mir rasch noch einen Becher Eis!

Obriſt. Sogleich, meine Gebieterin (er verläßt die Loge und verfügt ſich ins Buffet)

Lady. (muſtert mit ihrem Niggl'ſchen Operngucker eine Loge nach der andern, und grüßt bald rechts bald links, kokettirt bald mit Dieſen, bald mit Jenem, lächelt, nickt, macht allerhand Zeichen u. ſ. w.

Obriſt (kommt zurück) Hier, ſchöne Frau, iſt das Eis!

Lady. Der Herr Obriſt haben ziemlich lange auf ſich warten laſſen . . .

Obriſt. Ich war einen Augenblick im Foyer . . .

Lady. Was erzählt man ſich Neues?

Oberſt. Ihr Herr Gemahl, ſagt man, habe vor einigen Tagen drei Wetten, jede von 5000 Pfund, verloren.

Lady. Das kann ihm gar nicht ſchaden.

Obriſt. Er macht jetzt, ſagt man, der neuen Tänzerin aus Lyon den Hof . . .

Lady. Der kleinen Aglaë, die vorhin mit Lerour das Pas de deux getanzt?

Obriſt. Der nämlichen.

Lady. In Gottes Namen!

Obriſt. Man ſagt, er wolle —

Lady. Was denn?

Obriſt. Sich von Ihnen ſcheiden laſſen.

Lady. Das wäre der erſte vernünftige Gedanke . . . Ich muß Ihnen geſtehen, my dear, daß mein Herr Gemahl von Tag zu Tag unerträglicher wird. Er iſt ein Fat, der ſich bei jeder Gelegenheit lächerlich macht . . . Seine Dummheit iſt zum Sprichwort geworden . . . man kann mit ihr Thüren einrennen . . .

Obriſt. Das haben mir ſchon Mehrere geſagt.

Lady. Den Gedanken, ſich von mir ſcheiden zu laſſen, hat ihm mein Schutzengel eingegeben. Bin ich erſt von ihm getrennt, dann, my dear, halte ich mein Verſprechen: Ich bezahle Ihre Schulden . . . Wieviel betragen ſie ungefähr?

Lady. Trösten Sie sich Obrist, morgen früh sollen Sie mein Landau haben.

Obrist. Aber keine Schimmel, wenn ich bitten darf . . .

Lady. Sie lieben die Goldfüchse, ich weiß das, my dear! Wer ist denn die Kleine, die in der Loge des Herzogs von D... sitzt?

Obrist. Eine Seiltänzerin, die er zu seiner Maitresse erhoben. Er hat ihr ein großes Hôtel auf dem Grosvenor-Square gekauft und ihr ein Jahrgehalt von 10,000 Pfund ausgesetzt. Es scheint jedoch, als ob diese Summe nicht hinreiche, um den sardanapalischen Luxus zu bestreiten, der in ihrem Hauswesen herrscht. Die ci-devant Seiltänzerin sieht täglich große Gesellschaft bei sich . . . ihre Routs fangen an, in der haute volée eine Rolle zu spielen. Die Morning-Chronicle gab neulich die Beschreibung eines Festes, das sie auf ihrem Lustschloß Maryhouse veranstaltet hatte. Der Artikel füllte 5 Spalten und machte großes Aufsehen. Aus Dankbarkeit ließ sie dem Redacteur dieser Zeitung ein Service von chinesischem Porcellan zustellen, das der Herzog, einige Tage vorher, direct aus Canton erhalten hatte. Die Morning-

Chronicle bespricht seit jenem Tage jeden ihrer Routs, die dadurch berühmt werden.

Lady. Wir sollten uns doch auch nach einem Zeitungsschreiber umsehen, der unsere Routs beschreibt.

Obrist. Die Patrone sind eigennützig, sie thun nichts umsonst . . .

Lady. Ei nun, auf 40 — 50 Guineen soll es mir nicht ankommen. Horch. — der dritte Act des Balletts beginnt (sie reicht dem Obrist den leeren Eisbecher und richtet ihr Glas auf die Bühne.)

Neunte Skizze.

Präliminarien.

Preliminaries.

Aglaë.

Lord Gilbert.

(Scene: Garderobezimmer der Tänzerin.)

Lord Gilbert. Nicht wahr, theure Miß, die 250 Freibillets haben heute ihre Schuldigkeit gethan. Ich selbst (gähnt) applaudirte für Zehn.

Aglaë. Ich bin heute sehr zufrieden mit Ihnen. Dafür erlaube ich Ihnen auch mir das Kleid aufzuhäkeln . . .

Lord Gilbert. (thut was ihm geheißen wird) Himmel, welch ein verführerischer Nacken, welche blendende Weiße, welche üppige Fülle . . .

Aglaë. (wickelt ſich die Locken auf) Ich erlaube Ihnen, dieſem Nacken einen Kuß zu geben . . .

Lord Gilbert. (thut was ihm geheißen wird.)

Aglaë. Mylord, jetzt drücken Sie die Augen zu.

Lord Gilbert. (thut was ihm geheißen wird.)

Aglaë. (ſtreift die Gaze-Robe ab und ſchlüpft ſchnell in einen Ueberrock hinein) Mylord, jetzt erlaube ich Ihnen, die Augen wieder aufzuſchlagen.

Lord Gilbert. (thut was ihm geheißen wird.)

Aglaë. (ſetzt ſich auf den Sopha) Mylord, ich erlaube Ihnen mir die Schuhe auszuziehen...

Lord Gilbert. (kniet vor ihr nieder und thut was ihm geheißen wird). Gott, welch ein niedlicher Fuß!

Aglaë. Mylord, ich erlaube Ihnen mir den Strumpf abzuziehen . . .

Lord Gilbert. (thut was ihm geheißen wird) Himmel, welch ein reizendes Bein, welch ein blendender Fuß! (giebt dem Fuß einen Kuß.)

Aglaë. Mylord, nicht unartig!

Lord Gilbert. Par . . . morbleu will ich ſagen . . . Sie müſſen meine Frau werden . . .

Aglaë. Sind Sie nicht verheirathet?

Lord Gilbert. Morgen in aller Frühe trage ich beim Gericht auf Scheidung an.

Aglaë. Und ihre Gattin?

Lord Gilbert. Wird ſich zu tröſten wiſſen . . .

Aglaë. Am Tage der Hochzeit verſchreiben Sie mir . . .

Lord Gilbert. Den dritten Theil meines Vermögens . . .

Aglaë. Den dritten Theil?

Lord Gilbert. Die Hälfte wollte ich sagen.

Aglaë. Abgemacht . . . Sela! Wir wollen jetzt nach Hause fahren und die Sache in Ordnung bringen. (ruft) Mama! Mama!! Mama!!!

Mad. Vermont. (steckt den Kopf zur Thür herein.)

Aglaë. Mein Gott, wo stecken Sie denn?

Mad. Vermont. Du sagtest ja, ich sollte vor der Thür stehen bleiben und Niemanden zu Dir herein lassen...

Aglaë. Aber sind Sie denn taub? Ich rief Sie ja schon 10 mal . . . Nicht wahr, Mylord?

Lord Gilbert. Yes!

Mad. Vermont. Ich hatte es nicht gehört . . .

Aglaë. Künftig, Mama, bitte ich beſſer aufzupaſſen. Laufen Sie raſch nach Hauſe und ſorgen Sie dafür, daß Mylord bei uns ein gutes Abendbrodt findet. Gilbert, geben Sie der Mutter 10 Pfund . . .

Lord Gilbert. Hier ſind 20 Pfund.

Aglaë. Hören Sie nicht? Ich ſagte nur 10 Pfund. Nun ſputen Sie ſich, Mama ich habe Hunger.

Mad. Vermont. Ich eile, mon enfant, (rennt fort.)

Aglaë. (Wirft ihre Enveloppe um, und hüllt ihren Kopf in einen Schawl ein:) Nun kommen Sie, Mylord.

Zehnte Skizze.

Abgemacht

Lord Gilbert, welcher die Tänzerin Aglaë am Arme führt, begegnet im Corridor des Theaters seiner Gemahlin Felicia, welche von dem Obrist Bollingham geführt wird.

Lord. Ein Wort, Mylady! Wie wärs...

Lady. Wenn wir uns scheiden ließen?

Lord. Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde. Wollen Sie, so sind wir von diesem Augenblick an getrennt!

Lady. Jedoch für immer!

Lord. Das versteht sich! Hier, Mylady, stelle ich Ihnen meine Braut vor.

Lady. Gratulire.

Aglaë. Merci, Mylady!

Lady. Dies Mylord. iſt mein Bräutigam.

Lord. Gratulire.

Bolkingham. Wir danken, Mylord.

Lady. Kommen Sie gut nach Hauſe!

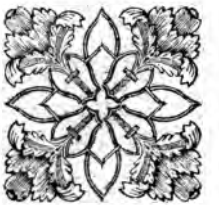
Aglaë. Wünſche wohl zu ſchlafen!

Bolkingham. Bon soir, Mylord!

Lord. Good night, my dear!

(Beide Paare fahren nach Hauſe.)

Gedruckt bei J. W. Wörmer, sen., Jacobi-Kirchhof No 27.



PT 2443 .O4 F37 1836 C.1
Fashionable Dummheiten :
Stanford University Libraries
3 6105 034 092 192

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004